Beratung im Pflegedienst : Vorwort

Autor(en): **Vogler, R.**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **47 (1976)**

Heft 6

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ches Fachwissen. Fundierte Fachkenntnisse, gepaart mit Einsatzfreude und einem sicheren Blick für das Wesentliche befähigten ihn, eine verantwortungsvolle Lebensaufgabe zu meistern.

1941 wurde **Hermann Habicht als Direktor der Ostschweizerischen Blindenheime gewählt.** Er löste damals Viktor Altherr, einen bekannten Pionier des Invalidenwesens, ab.

Ueber 25 Jahre lastete auf Hermann Habicht die Verantwortung für die räumlich ausgedehnte und weitgefächerte Tätigkeit des Ostschweizerischen Blindenfürsorgevereins, umfassend: Sozialdienst, 3 Heime, Werkstätten und Fortbildungsschule.

Es galt, Bestehendes zu untermauern, aber vor allem auch neue Wege zu suchen und zu beschreiten. Diesem Bemühen stellten sich immer wieder finanzielle Engpässe entgegen, wurden doch die Blindenhilfswerke damals von der **öffentlichen Hand lediglich symbolisch gestützt.** Erst nach 1960, mit dem Inkrafttreten der Eidg. Invalidenversicherung, schlossen sich nach und nach die Lücken in unserer Sozialgesetzgebung.

Lange bevor ein ausgetrockneter Arbeitsmarkt auch den Blinden und Sehschwachen neue berufliche Möglichkeiten erschliessen sollte, versuchte die Ostschweiz. Blindenfürsorge unter Hermann Habicht, berufstätige Sehbehinderte produktiver einzusetzen, sie teilhaben zu lassen am einträglichen Schaffen ausserhalb der klassischen Blindenberufe. Nur spärlich öffneten sich indessen vorerst die Fabriktore. Direktor Habicht gelang es schliesslich, eine Brücke zu schlagen zwischen blindenberuflicher Schulungsstätte und Industrie.

Unterstützt von Fachleuten, wusste er die Ausbildung gezielt auf immer mehr industrielle Arbeitsgänge auszurichten. Die Lehrwerkstätte für blinde Metallarbeiter, die 1955 im Untergeschoss des Blindenaltersheims entstand, war ein bescheidener, mühsam geschaffener Anfang.

Das Experiment glückte und bildete schliesslich das **Fundament** der wenige Jahre später eröffneten Eingliederungsstätte/Lehrwerkstätte für Blinde und Sehschwache in St. Gallen, damals als Prototyp bekannt. Die **Blindenfortbildungsschule,** an der seit Jahrzehnten ein selbst erblindeter Lehrer, Siegfried Domeisen, unterrichtet, wandelte sich gleichzeitig zur **Berufsschule.**

Hermann Habicht, einem betont autoritären Führungsstil abhold, schenkte seinen Mitarbeitern ein grosses Mass an Vertrauen und liess ihrer eigenen Initiative reichlich Spielraum. Daraus erwuchs eine **tragfähige Arbeitsgemeinschaft** zwischen Direktion, Mitarbeitern und Blinden, eine Gemeinschaft, die auch unvermeidliche Spannungen und Gegensätze zu überwinden und überdauern vermochte.

Weit mehr als man ahnte, machte Direktor Habicht die Sorgen der Blinden zu seinen eigenen Anliegen. Jedoch weder in Routine-Sitzungen noch in Feierstunden wurde offenbar, was ihn im Alltag bewegte und beschäftigte. Er sann immer neu darüber nach, wie Leistung, Lohn und Erwartungen der blinden Arbeiter sich in Einklang bringen liessen; er rang um eine Lösung, wenn die Rechnung nicht aufgehen wollte.

Hermann Habicht und seiner Familie waren der schweren Tage genug beschieden. 1956 verschied nach jahrelanger Leidenszeit seine vormalige Gattin, Hanny Habicht-Altherr, Leiterin des Blindenheims und der damaligen Fortbildungsschule. Gleichzeitig — mitten in einer entscheidenden Ausbauphase — erkrankte Direktor Habicht selbst. Obwohl er sich nach einem schweren operativen Eingriff nur langsam erholte, durfte er bis 1967 weiterwirken. Wieder machte er täglich die Runde durch Heime und Werkstätten. Dabei pflegte er sich besonders gerne mit den Pensionären des Blinden-Altersheim zu unterhalten, wohl bedenkend, dass auch für ihn selbst der Feierabend nahte.

Wer nicht selbst im Dunkeln geht, wird kaum je vollends begreifen können, was es heisst, sich ohne Augenlicht in einer Welt zurechtzufinden, die ganz und gar auf die Sehenden zugeschnitten ist.

Hermann Habicht sah seinen Auftrag darin, in **dieser Welt der Sehenden für die Blinden gangbare Pfade zu suchen** und aufzuzeigen.

Die Lebensarbeit Direktor Habichts kennzeichnet eine entscheidende Wende in der Entwicklung des Ostschweizerischen Blindenfürsorge-Vereins und des schweizerischen Blindenwesens. Die Sehgeschädigten und alle, die sich mit ihnen verbunden wissen, gedenken seiner in Dankbarkeit. *M. Flury*

VSA-Kurswesen

Rückblick eines Kursteilnehmers zum 6. VSA-Kurs I, für Heimleitung

Vom 16. September 1975 bis 31. Mai 1976 durfte ich diesen VSA-Fachkurs besuchen. Das Institut für angewandte Psychologie war mit der Durchführung des Grundkurses beauftragt.

Zusammenfassend kann ich für mich persönlich feststellen, dass die Zielsetzung dieses Kurses erreicht worden ist.

Die Hauptfächer waren: Arbeitstechnik, Gruppendynamik, Betriebspsychologie, Administration, Mitarbeiterführung, Menschenkenntnis, Rechtsfragen und Förderung der Heimleiter-Persönlichkeit.

In 24 Lektionen wurde uns dieser Stoff sehr anschaulich präsentiert.

Meine Kurserwartung war, möglichst viele Unterlagen zu erhalten, die mir dann später zur Weiterverarbeitung zur Verfügung stehen würden. Bald merkte ich aber, dass das Kursziel darin bestand, soviel wie möglich in der Gruppe selbst zu erarbeiten. Ich glaube sagen zu dürfen, dass dieses Ziel richtig war. Durch diese Methode wurde der einzelne zur Mitarbeit angeregt. Man musste sich mit dem Stoff intensiver auseinandersetzen. Die eigene Persönlichkeit wurde motiviert und gefördert. Ich möchte diese Art von Kurs-Aufbau unterstützen und weiterempfehlen.

Nach dem Kurs ist es eine persönliche Angelegenheit, diese Anregungen und Kenntnisse zu erweitern und in den eigenen Betrieb einzubauen. Unsere Fachgruppe (Altersheim und Pflegeheim) hat sich geeinigt, den Gedankenaustausch zu pflegen. Wir werden die Erfahrungen, die wir mit der Anwendung diverser Hilfsmittel im eigenen Betrieb machen, weitergeben.

Ich hoffe, dass sich die Zusammenarbeit zwischen VSA und Institut für angewandte Psychologie weiter festigen wird. In diesem Zusammenhang möchte ich allen Beteiligten zu dieser Art Weiterbildung gratulieren und meinen persönlichen Dank aussprechen.

David Buck
Heimleiter

Beratung im Pflegedienst

Vorwort

Im **Beratungsdienst VSA** werden häufig Fragen nach einer optimalen Betriebsführung von Altersheimen und Jugendheimen aufgeworfen. Dazu gehören Voranschlag und Ueberprüfung des Personalbestandes und dessen Kosten, Gestaltung von Arbeits- und Freizeitplänen von Pflege-, Oekonomie- und Verwaltungspersonal, und anderes mehr. Durch das vermehrte Angebot von Schulen und Weiterbildungsmöglichkeiten ist das Heim gefragt als **Praktikumsort** für Schüler und Praktikanten. Was hat ein Heim vorzukehren, wenn es Schülern und Ausbildungsplan gerecht werden will?

Zur Beantwortung dieser und ähnlicher Fragen steht als **Ergänzung unseres eigenen Dienstes** der qualifizierte Beratungsdienst des Schweiz. Roten Kreuzes auch unsern Heimen zur Verfügung. Der nachstehende Artikel informiert über dessen Möglichkeiten. *Anfragen sind zu richten an Schwester Margrit Schellenberg. (Genaue Adresse siehe Seite 211.)*

R. Vogler